

Potentiale von Kirchenräumen

Was wir vergessen im Zuge von Nutzungswandel und Standortprozessen.

Kirchengebäude stehen auf dem Prüfstand, sind von Kategorisierungen und Schließungen betroffen, weil von Prozentzahlen gesprochen wird, weil von Mitgliederrückgang die Rede ist, weil Beschlüsse über die Zukunft von Kirchengebäuden innerhalb der kirchlichen Administrationen beschlossen werden, ohne Beachtung der Bedürfnisse an der Basis, in den Kirchengemeinden.

Was fehlt in dieser Debatte um Entwidmungen und Neunutzungen? Was wird nicht berücksichtigt?

Es sind die Potentiale, die Kirchenräumen innewohnen. Dafür gilt es den Blick zu öffnen. In Kirchenräumen werden vor allem Emotionen freigesetzt: Beim Gebet, beim Spüren der Atmosphäre des Raumes, beim Still werden, beim Betrachten der Altäre, Skulpturen Bildnisse, Ausmalungen, beim Gang durch den Kirchenraum, beim Spiel der Orgel, beim Singen. Der Raum wirkt auf das Geschehen, die Aktion, die Interaktion, und diese wirken auf den Raum und verändern ihn. Der Ort geht in Resonanz mit denen, die aktiv den Raum bespielen. Schichten gelebter Gebete, Weinens, Glück, Jubel, Gesang liegen im Raum und wirken. Bei allen Prozessen an Kirchengebäuden und ihren Kirchenräumen gilt es den Blick auf die Potentiale zu öffnen und sie zu benennen. Denn „Alles hängt mit allem zusammen. Alles hat einen Wert. Jede Information ist von Bedeutung [...]“, wie Barbara Schmid 2024, S. 615, in „Sakralbaustandorte im Kontext religiöser Nutzung und städtebaulich-architektonischer Veränderungen“ postuliert. Denn Kirchenräume bestehen aus einem Gefüge von materiellen und immateriellen Elementen, die in Beziehungen zueinanderstehen und einen Zusammenhang bilden. Die darin enthaltenen Potentiale gilt es aufzuspüren und wahrzunehmen, wenn wir über die Schwelle einen Kirchenraum betreten und in ihm still werden, seine Atmosphäre spüren, in Resonanz mit ihm treten.

Welche Potentiale wird Kirchenräumen über die Nutzung als gottesdienstlicher Raum noch zugeschrieben?

Zunächst sind Kirchen Räume der Besinnung, der Ermutigung und des Segens. Sie dienen der Verkündigung und der Feier der Sakramente. Mit dieser Bestimmung wurden Kirchengebäude im Verlauf der zweitausendjährigen Geschichte des Christentums bewahrt und weitergegeben. Das bedeutet Kirchenräume als Ort des Gebetes, der Stille, der Stimmen, der Musik, des Gesangs, der Freude, der Tränen der Trauer des Schmerzes, der Verzweiflung des Glücks und der Liebe zu würdigen. Hier ist Religion zuhause. Wichtige Lebensabschnitte finden in Kirchenräumen statt: Taufen, Kommunionen, Konfirmationen, Hochzeiten, Trauerfeiern, die jahreszeitlichen Feste, wie Weihnachten und Ostern. Feste an denen Menschen zusammenkommen und sich miteinander verbinden. Aber auch ein Ort an dem Tod und Trauer erlebbar werden. Diesem Geschehen gilt es einen Wert beizumessen. Auch wenn ich nicht in den Gottesdienst gehe, bin ich doch mit diesem Ort verbunden, an dem Gemeinschaftserleben ermöglicht wird, Verbundenheit und Beheimatung gegeben sind. Hier treffe ich Menschen. Als einziges Gebäude eines Dorfes einer Stadt einer Gemeinde eines Stadtteils ist es für nur einen Zweck erbaut worden, der Nutzung als Gottesdienstraum und als Raum der Begegnung und Gemeinschaft. In gleicher Weise sind sie Stätten der Pflege von Kunst und Kultur und des sozialen Engagements. Sie bilden Rückzugsorte und Schutzräume in Zeiten des Krieges und waren und sind Orte des politischen Engagements bis hin zum friedlichen Widerstand. Sie waren und sind Begegnungsstätten und Festraum für die Kirchengemeinde wie für die Bürgergemeinde. Damit sind sie Räume, die der Gemeinschaft dienen und Würde und Werte respektieren und transportieren.

Dies wirft die Frage auf, welchen Stellenwert Kirchenräumen im aktuellen gesellschaftlichen Diskurs des Nutzungswandels zukommt.

Als geistige Grundlage begründet Religion die Existenz von Kirchengebäuden. Sie bilden Ankerpunkte katholischen und evangelischen Glaubens und erzeugen soziokulturelle Organe. Wenn diese Orte der Identifikation verschwinden, führt dies zur Zerstörung sozialer Gemeinschaft und Orientierung am Standort. Der Religionswissenschaftler Detlef Pollack betont in seinem Beitrag „Probleme der Definition von Religion“, im „Handbuch Religionssoziologie“, 2018, S. 42, die essenzielle Rolle von Religion in der menschlichen Lebens- und Entwicklungsgeschichte. Er sieht in ihr ein Symbol für das Unfassbare und das Nicht-Beschreibbare und betont ihre emotionale Wirkung auf den Menschen. Dies bedeutet, dass Kirchengebäude eine bedeutende Präsenz der Religion verkörpern, in dem sie Zeichen setzen und Religiosität in Bezug auf Erleben, Handeln, Fühlen und Wahrnehmen ermöglichen.

Die von der Soziologin Anna Körs, in der Veröffentlichung, „Gesellschaftliche Bedeutung von Kirchenräumen. Eine raumsoziologische Studie zur Besucherperspektive“, 2012, S. 415-416, durchgeführten Befragungen zeigen, dass Kirchenräume häufig mit positiven Gefühlen wie Zugehörigkeit, Heimat und Liebe assoziiert werden. In ihren Ausführungen wird der Mensch als wichtiger Akteur für den Standort von Kirchengebäuden genannt, der gestaltend und verändernd einen dynamischen Einfluss nimmt. Es ist ebenfalls zu berücksichtigen, dass der Standort auf den Menschen Einfluss nimmt. Somit ist neben der materiellen Seite der Nutzungen auch die soziale Relevanz der Bedeutungen gegeben. Standort und Mensch sind miteinander verknüpft. Mit diesem Anspruch wären Kirchenräume nicht nur als Gottesdienstorte, sondern als Zeichen für emotionale Verbundenheit mit dem Ort und als religiöse und soziale Mitte zu sehen.

Diese immateriellen Potentiale gilt es wahrzunehmen und der transzendenten und spirituellen Kraft von Kirchenräumen einen Wert beizumessen. Was sind nun diese Potentiale und warum ist ihre Wirkungskraft so wichtig in einer zunehmend säkularer werdenden Gesellschaft?

Kirchengebäude spiegeln bereits durch ihre Architektur den Zustand des Außeralltäglichen, des anderen wider. Der Theologe Horst Schwebel spricht in seinem Beitrag „Kirchenbau, heiliger Raum und architektonische Gestalt“ in Heft 104 „Heilige Räume, Gotteshäuser zwischen Verkündigungspotential und Abriss“, 2006, S. 53, von der ‚authentischen Raumgestalt‘, einem qualitativ voll gestalteten Kirchenraum, der das liturgische Geschehen unterstützen soll. Pfarrerin Elisabeth Jooß führt in ihrem Beitrag, „Raum. Eine theologische Interpretation“, Band 122, 2005, S. 250, weiter aus, dass Raum und Ritus eine Einheit bilden müssen, um die Botschaft räumlich und leiblich erfahrbar zu machen.

Wie entstehen Kirchenräume und wie werden sie leiblich erfahrbar?

Der Raum konstituiert sich durch Grundriss, Mauern, konstruktive Vorgaben, die künstlerische Idee und die Ausschmückung der Innenwände. So wird ein Zusammenklang der Materialität von Kirchenraum und Architekturgestalt gebildet. Die Auswahl der Materialien und die handwerkliche Ausführung beeinflussen die Qualität, den Klang, das Licht und die Raumwahrnehmung und begründen die räumliche Harmonie, so dass bauliche Veränderungen Einfluss auf die authentische Raumgestalt nehmen. Neben den Fensteröffnungen ist das Licht, das mittels künstlerisch gestalteten Glases von außen in den Innenraum hineingeleitet wird, von entscheidender Bedeutung. Die Größe und das Format der Fensteröffnungen sowie die Farbwahl beeinflussen die Lichtverhältnisse im Innenraum und damit seine Stimmung und Atmosphäre. Dies ist ein gestalteter Vorgang, der der Inszenierung des Raumes dienen soll. Damit ist Kunst ein integraler Bestandteil der Architektur, der Kultur und der Religion. „Musik und Symbolhandlung, Kirchenarchitektur und künstlerische Gestaltung von Gottesdiensträumen sind so gestaltet, dass sie mehr ausdrücken als jede sprachliche Formulierung. Sie weisen in ihrem Symbol- und Bildgehalt über sich hinaus, auf Gott hin, machen ihn sinnhaft erfahrbar, tragen so zu einer nonrationalen Erkenntnismöglichkeit Gottes hin“, postuliert

Martin Benn in Heft 104 „Heilige Räume, Gotteshäuser zwischen Verkündigungspotential und Abriss“, 2006, S. 108. Demnach sind Kirchenräume als Orte zu betrachten, die Glaube leiblich erfahrbar machen, eine emotionale Wirkung entfalten und seelisch-geistige Erfahrungen ermöglichen.

Beim Gang über die Schwelle in den Kirchenraum lassen wir das Alltagsgeschehen hinter uns, denn es umfängt uns der außeralltägliche sakrale Raum, eine andere Dimension. Es ist nicht nur das ‚Numinose‘, das wirksam wird. Der Theologe Fulbert Steffensky beschreibt in seinem Beitrag „Der Seele Raum geben“ in Heft 104 „Heilige Räume, Gotteshäuser zwischen Verkündigungspotential und Abriss“, 2006, S. 21-22, diesen sakralen Raum als ‚Heiligen Raum‘, der durch Rituale, Gebete, Gottesdienste, Kasualien und anderes zum ‚Kraftort‘ wird, wodurch eine besondere Atmosphäre entsteht, die sich demjenigen eröffnet, der den Raum betritt. Fulbert Steffensky sagt: „Der Raum [...] baut [...] an unserer Innerlichkeit“. Damit zeigen gottesdienstlich aufgeladene Räume als ‚Kraftort‘ oder ‚Heiliger Raum‘ eine Präsenz, die leiblich erfahren wird und als immaterielles Potential einzustufen ist. Kirchenräume lassen den Alltag vergessen und laden ein, den anderen Ort zu erfahren und dessen Potentiale zu erkennen. Kirchenräume ermöglichen Stille und Rückzug, bieten Raum außerhalb des Alltags, berühren die Seele, wecken Erinnerungen und bergen Erkenntnisgewinn, wie der Theologe Andreas Nohr in seinem Bericht zum 24. Evangelischen Kirchbautag 2003 „Nehmt eure Kirchen wahr!“, 2003, S. 12, konstatiert.

Damit kommt Kirchenräumen eine herausgehobene Bedeutung zu. Damit entrückt ‚das Heilige‘ in eine nicht fassbare Dimension und übrig bleibt der moderne, dem profanen, weltlichen Geschehen zugetane Mensch in einer zunehmend säkularer werdenden Gesellschaft. Wäre da nicht die Sehnsucht der Menschen nach Ruhe, Konzentration, Geborgenheit, Stille, Spiritualität und Transzendenzerfahrung. Welche Räume, als nicht Kirchenräume, können dieser Sehnsucht Raum bieten. Um den Zugang zu dieser Präsenz des Heiligen, der Erfahrung des Numinosen und der Innerlichkeit zu gewährleisten, müssen Kirchenräume für die Öffentlichkeit zugänglich sein.

Denn der Kirchenraum entfaltet sein besonderes Potential durch das Erleben und die Wahrnehmung des Raums. Einerseits wirkt die Gestaltkraft des Raums auf den Besucher ein, andererseits wird der Raum durch Rituale, persönliche Erlebnisse, Gefühle und Handlungen aufgeladen. Was wiederum spirituelle Raumerfahrungen auslösen kann. Der Theologe Thomas Erne bezieht sich in diesem Zusammenhang auf Transzendenzerfahrungen im Kirchenraum, die er als Entgrenzungserfahrungen versteht, nachzulesen im Referat „Warum wir Kirchen brauchen“, Sitzung der 15. Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, 2017, S. 15. Die Soziologin Anna Körs spricht „Zur gesellschaftlichen Bedeutung von Kirchenräumen in Zeiten religiöser Relativierung“, in der Zeitschrift für Praxis in Kirche, 2014, S. 36, sogar von der „eigenständige(n) [...] Handlungskraft“, die Kirchenräumen innewohnt, im aktiven Zusammenspiel von Mensch und Raum. Das bedeutet, Mensch und Raum gehen in Resonanz. Damit bewirkt das Aufeinandertreffen von Mensch und Raum wechselseitige Beeinflussung. Das individuelle Raumerleben entsteht durch Aktivität oder Handlung. Stimmungen werden durch die Atmosphäre des Raumes sinnlich erfahrbar, in dem die individuelle Geschichte des Einzelnen den Raum auflädt. So kann die Atmosphäre eines Kirchenraumes das menschliche Erleben erweitern und auch ohne religiöse Handlungen eine Wahrnehmung von Unendlichkeit entstehen. Kirchenräume erfüllen somit eine geistige und räumliche Bedeutung für den Menschen, formuliert Thomas Erne in seiner „Studie zu einer postsäkularen Theorie des Kirchenbaus“ in „Hybride Räume der Transzendenz, Wozu wir heute noch Kirchen brauchen“, 2017, S. 17.

Zudem sind Kirchenräume Träger von Erinnerungsschichten, die durch die kontinuierliche Nutzung entstehen, mit der wir Räume mit unseren Erinnerungen füllen. Der Kulturwissenschaftler Jan Assmann spricht in seinen zehn Studien zu „Religion und kulturelles Gedächtnis“, 2004, S. 33-34, vom ‚kollektiven Gedächtnis‘, das Menschen als ‚Wir-Identität‘ an Gemeinschaften bindet. Das ‚kollektive

Gedächtnis' entsteht durch kontinuierliches Handeln, Erinnern und Lernen. So entstehen individuelle emotionale Verbindungen zu Kirchenräumen, die sich durch Rituale und Aktivitäten der Menschen am jeweiligen Standort entwickeln können. In diesen Zusammenhang gehören Bindung, Orientierung und die Verbundenheit über Generationen hinweg. Gerade die Kirchenräume der Nachkriegskirchen sind gefüllt mit diesen Erinnerungen an den Krieg, aber auch an den Frieden und den Wiederaufbau als große Energieleistung. In gleicher Weise identifiziert die Theologin Sonja Keller in ihrer Veröffentlichung „Kirchengebäude in urbanen Gebieten: Wahrnehmung – Deutung – Umnutzung“, 2016, S. 368, den Kirchenraum als ‚Erinnerungsraum‘ und schreibt ihm Einflüsse wie ‚Glaube‘, ‚Kontinuität‘, ‚Ästhetik‘, ‚Symbol‘, ‚Erinnerungswert‘ zu.

Die Gefahr von Transformation besteht darin, dass Veränderungen von Traditionen zur Auflösung von Zugehörigkeit führen. So dass Entscheidungen über Kirchenschließungen zur Abkehr von Kirche führen können und Erinnerungsschichten und damit das ‚kollektive Gedächtnis‘ verloren gehen. Auf der anderen Seite kann Transformation die Aktualisierung von Inhalten bedeuten, ohne jedoch Stabilität aufgeben zu müssen und Religion als Fundament in Frage zu stellen. Soziologisch betrachtet fungieren Kirchengebäude als „eine Art Anker im Meer der Kontingenzen“, in Zeiten von „Globalisierung und Enträumlichung“, wie der Beitrag Anna Körs, „Soziologie, Warum braucht eine säkulare Gesellschaft in Zeiten demografischen Wandels religiöse Gebäude und Räume“, 2018, S. 115, im Band 31 „Zukunft Sakralbau im Kontext gesellschaftlicher Veränderungen“, Schriftenreihe Bau- und Immobilienmanagement, dokumentiert. Als Potentiale stehen Tradition und Transformation für die Beständigkeit und Dynamik des Gemeindelebens und die Qualität der religiösen Praxis, während das Bauwerk die Stabilität und Dauerhaftigkeit des Glaubens am Standort symbolisiert. Folglich fungieren Kirchengebäude und ihre Kirchenräume als Bedeutungsträger, die Beständigkeit und Orientierung vermitteln sowie Raum für Transzenderfahrungen und das Gemeinschaftserleben bieten. Damit erfüllen Kirchenräume eine bedeutende Funktion als Erinnerungsorte und tragen zur Aufrechterhaltung von Verbundenheit bei. Sie sind zudem Orte, an denen Emotionen, Beziehungen, Kommunikation und Interaktion eine zentrale Rolle spielen.

Veränderungen beeinträchtigen Kirchenräume nicht, solange ihre materiellen und immateriellen Bestandteile erhalten bleiben. Alle Veränderungen müssen daher umfassend betrachtet und bewertet werden. Entscheidungsträger müssen Demut und Sensibilität für den ursprünglichen Raum und seine Erbauer zeigen. Diese Aspekte müssen die Grundlage für Entscheidungen im Nutzungswandel bilden.

Damit repräsentieren Kirchenräume eine Vielzahl von Werten und Potentialen, die über die Nutzung als Gottesdienstraum hinausgehen. Aus diesem Grund sollten Kirchenräume innerhalb des Gemeindelebens einer Vielfalt an Aktivitäten und Nutzungen zugeordnet werden. Dadurch besteht die Möglichkeit, Kirchenräume für andere Gottesdienstformate zu öffnen. Die Erfahrung von Transzendenz und Spiritualität kann ein geeignetes Format sein, um Menschen einen anderen Zugang zum Glauben zu eröffnen und gleichzeitig zur Erhaltung des Standortes und seiner Nutzungsvielfalt beitragen.

Fotos im Magazin 3/26

Bild 1: Stephanuskirche Gelsenkirchen © Thomas Robbin 2015

Bild 2: Nordlichtkathedrale in Alta (Norwegen) © Barbara Schmid 2023

Bild 3: Hammerfestkirche in Norwegen © Barbara Schmid 2024

Bild 4 und 5: Heilig-Kreuz-Kirche in Gelsenkirchen © Barbara Schmid 2018

Bild 6 und 7: Kapelle in Langenseifen © Barbara Schmid 2012

Bild 8: Nordlichtkathedrale in Alta (Norwegen) © Barbara Schmid 2023

Bild 9: Steinkjer-Kirche in Norwegen © Barbara Schmid 2019

Bild 10: Kirche in Lößnitz mit Installation von Rebecca Horn © Barbara Schmid 2025

Dr.-Ing. Barbara Schmid